

MANFRED EHMER

DIE WEISHEIT DES WESTENS

MYSTERIEN, MAGIE UND
EINWEIHUNG IN EUROPA



© Manfred Ehmer
1. Auflage 2016
2. Auflage 2018

Autorenhomepage: **www.manfred-ehmer.net**
Abbildung auf Umschlag und 3. Innenseite:
Frei gestaltet nach einer Graphik von William Blake
The Ancient of Days (1794). Bildquelle: Wikipedia.de

Verlag und Druck: tredition GmbH,
Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

Erschienen in der Buchreihe *edition theophanie*

ISBN 978-3-7469-1916-4	(Paperback)
ISBN 978-3-7469-1917-1	(Hardcover)
ISBN 978-3-7469-1918-8	(e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Das Licht des Westens	9
Urheimat Atlantis	
Die Sage vom Goldenen Zeitalter	16
Der Atlantis-Bericht Platons	19
Atlantis – geologisch betrachtet	24
Das Erbe der Sonnenreligionen.....	28
Was wussten die Phönizier?	35
Das Atlantis der Geheimlehre	38
Der Untergang von Atlantis	41
Megalithische Mysterienreligionen	
Sinnbedeutung der Großen Steine.....	47
Die megalithische Magna Mater	51
Stonehenge – ein Sonnentempel	55
Die Himmelscheibe von Nebra	59
Die Megalithkultur – atlantisch?	63
Die Urreligion Indiens	
Der indogermanische Wurzelboden	66
Die vedische Religion Altindiens.....	69
Die Lichtbotschaft des Zarathustra	73
Das Druidentum	
Herkunft und Identität des Keltentums.....	77
Baumkult und heilige Haine	78
Die Druiden – die Brahmanen Europas?	81
Die Hochgötter Irlands.....	86
Die Götter der Gallier	90
Die Vier Zweige des Mabinogion	94
Die bardische Lehre der 'drei Kreise'	98
Die Renaissance des Druidentums	104
Die Esoterik der Edda	
Quellen der nordischen Mythologie.....	107
Der Weltenbaum Yggdrasil	109
Die Runen – ein Mysterienweg.....	113
Baldurs Tod und Götterdämmerung	118
Thule – Lichtheimat des Nordens.....	121

Die Externsteine

Eine uralte Mysterienstätte.....	125
Naturkunstwerk Externsteine.....	127
Osning – der heilige Asenwald.....	129
Geomantie der Externsteine.....	131
Eine Sonnenkult-Kraftlinie.....	134
Beschreibung der 5 Hauptfelsen.....	135
Armins Aufstand gegen Rom.....	138
Karls Kampf gegen die Sachsen.....	141
Wem gehören die Externsteine?.....	144

Griechische Mysterienreligionen

Ursprünge der griechischen Mysterien.....	147
Die Demeter-Mysterien von Eleusis.....	149
Die Mysterien von Samothrake.....	154
Die Orphischen Mysterien.....	157
Pythagoras – Kunder ewiger Harmonie.....	163
Die Esoterik in der Philosophie Platons.....	167

Etrurien und Rom

Das Geheimnis der Etrusker.....	171
Numa – Magier und Priesterkonig.....	186
Orakelwesen und Zukunftsschau.....	189
Spatromische Sonnenkulte.....	192
Die Mithras-Mysterien.....	196
Vom Mithras-Kult zum Christentum.....	200

Gnosis im Abendland

Erscheinungsformen der Gnosis.....	204
Kosmologie und Erlosungsweg.....	219
Eine gnostische Weltreligion.....	214
Die Mission des Bogomilentums.....	217
Die Bewegung des Katharismus.....	220
Der Kreuzzug gegen die Katharer.....	223

Der Gralsimpuls

Hintergrunde der Artussage.....	226
Das Mysterium der Tafelrunde.....	228
Merlin – ein keltischer Eingeweihter.....	232
Wolfram von Eschenbachs Parcival.....	237
Das Gralsgeheimnis nach Trevrizent.....	239

Ein Exkurs über die Lohengrin-Sage.....	244
Die Quellen der Gralserzählung	245
Die Hermetik / Alchemie	
Das Doppelgesicht der Alchemie	248
Die Tabula Smaragdina.....	252
Wer war Hermes Trismegistos?.....	254
Die hermetischen Schriften.....	258
Die hermetische Philosophie.....	261
Die Mystik der Kabbala.....	263
Magie der Renaissance	
Agrippa von Nettesheim – der Urfaust	269
Das spätmittelalterliche Faustbuch	276
John Dee – Mathematiker und Magier.....	282
Robert Fludd – der erste Rosenkreuzer	285
Esoterische Freimaurerei	
Preußen unter den Rosenkreuzern.....	289
Hermetische Freimaurerei	294
Cagliostro – ein Rätsel für seine Zeit.....	295
Saint-Germain – Magier und Adept.....	301
Die Zauberflöte – ein Mysterienspiel	305
Das Rosenkreuzertum	
Ursprünge des Rosenkreuzertums	308
Die Chymische Hochzeit.....	310
Paracelsus von Hohenheim	316
Die Komosophie Jakob Böhmes.....	319
Goethes Rosenkreuzertum	322
Goethe als Esoteriker	
Goethes spirituelle Naturwissenschaft	326
Goethes esoterisches Menschenbild	330
Das Göttliche und die Götter.....	332
Goethes metaphysischer Titanismus.....	335
Das spirituelle Amerika	
R. W. Emerson – der Nonkonformist.....	339
H. D. Thoreau – der Verweigerer	344
Walt Whitman – Mystik der Grashalme	348

Die moderne Theosophie

Helena P. Blavatsky und ihr Werk.....355
Grundgedanken der Geheimlehre362
Die Anthroposophie Rudolf Steiners368

Weltwendezeit

Das Kommen eines Neuen Äons374
Paradigmenwechsel in der Physik.....379
Integrales Bewusstsein nach Gebser383
Spirituelle Evolution nach Aurobindo387
Das Gottmenschentum Solowjefs391
Entwicklung zum Punkt Omega.....395

Anmerkungen und Zitate.....398

Bildnachweis418

Das Licht des Westens

*Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Okzident!
Nord- und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände.
Johann Wolfgang Goethe¹*

Ex Oriente Lux – aus dem Osten kommt das Licht, nämlich das klare Licht der Gotterkenntnis: dieser Grundsatz galt nahezu uneingeschränkt für den weisheitssuchenden Abendländer, seitdem das religiöse Wissen Indiens und Tibets dem Westen zugänglich gemacht wurde. Die im 19. Jahrhundert entstandene westliche Theosophie, aus der später die Anthroposophie Rudolf Steiners hervorging, hat wesentlich dazu beigetragen, indische Weisheit in den westeuropäischen Ländern bekannt zu machen, und zwar in einer Form, die der Bewusstseinslage des modernen europäischen Menschen entspricht. Der Hinduismus, die traditionelle Hindu-Religion, musste von Aberglauben, üppig wuchernden Mythologien und unverständlichen Bräuchen gereinigt und auf wenige Grundwahrheiten zurückgeführt werden, die für jeden nach Religion Strebenden verbindlich sein müssen. Die Theosophische Gesellschaft, die im Jahre 1875 von Helena Blavatsky (1831–1891) und Henry Olcott (1832–1907) begründet wurde, steht am Beginn jener großen westöstlichen Kulturbegegnung, die man heutzutage etwas schlagwortartig als *Ost-West-Synthese* bezeichnet.

Die Bedeutung der morgenländisch-asiatischen Spiritualität für Europa, ja für die Menschheits-Entwicklung soll in keiner Weise geschmälert werden. Asien besitzt zweifellos eine äußerst reichhaltige Tradition spirituellen Wissens, vom indischen Brahmanismus bis zum japanischen Zen-Buddhismus, und der moderne Europäer blickt oftmals mit Neid auf die tiefe Religiosität des Ostens. So notierte etwa Hermann Hesse schon 1914 in einem seiner Briefe: »Der ganze Osten atmet Religion, wie der Westen Vernunft und Technik atmet. Primitiv und jedem Zufall preisgegeben scheint das Seelenleben des Abendländers, verglichen mit der geschirmten, gepflegten, vertrauensvollen Religiosität des Asiaten, er sei Buddhist, Mohammedaner oder was immer.«² In Europa waren die Romantiker wohl die Ersten, die sich dem indischen Geistesleben bewusst zuwandten;

schon 1823 übersetzte Friedrich von Schlegel die Bhagavad Gita, den heiligen Epos Indiens, ins Lateinische. Und der Philosoph Schopenhauer, der große Pessimist, sagte von den Upanishaden: »Es ist die belohnendste und erhabenste Lektüre, die in der Welt möglich ist. Sie ist der Trost meines Lebens gewesen und wird der meines Sterbens sein.«³

Europa und Indien, diese beiden Subkontinente der gewaltigen eurasischen Landmasse, seit urgeschichtlicher Zeit miteinander verbunden durch den Strom der indogermanischen Völkerwanderungen, stellen kulturell wie auch spirituell zwei sich ergänzende Pole dar. Von beiden Polen aus gibt es einen Weg zu Gott. Es gibt einen indischen, aber auch einen europäischen Weg der geistigen Befreiung und der Gotterkenntnis. Der anfangs zitierte bekannte Satz *Ex Oriente Lux, Aus dem Osten kommt das Licht*, muss daher in seiner Geltung eingeschränkt werden. Nicht aus dem Osten kommt das Licht der spirituellen Erkenntnis, sondern aus uns selbst; wir müssen Indien, das geistige Indien, die verlorene Lichtheimat in uns selbst wiederentdecken – als die *terra incognita* unserer Seele.

Heutzutage spricht man vor allem in Kreisen der New-Age-Bewegung recht viel von der *Ost-West-Synthese* als einer weltweiten Konvergenz des Geistes, die auf dem Gebiet der Religion und Philosophie westliche und östliche Geistigkeit zu einer höheren Einheit verbinden soll. Eigentlich sollte man jedoch eher von einer *Ost-West-Symbiose* sprechen im Sinne einer wechselseitigen geistigen Befruchtung von Europa und Asien; zur Einheit verschmelzen können West und Ost jedoch nicht. Denn die westliche und die östliche Sinnesart sind, obgleich sie doch beide das Göttliche anstreben, grundverschieden. Der indische Yoga-Weg, die buddhistische Schulung, die japanische Zen-Meditation, sie alle haben ihre tiefe Bedeutung und Berechtigung, aber sie sind nicht eigens für den Westmenschen gemacht worden, und sie sollen auch nicht vom Westmenschen einfach nachgeahmt werden. Die Begegnung mit der morgenländisch-asiatischen Spiritualität kann den Westmenschen jedoch dazu anregen, seine eigene kulturelle Identität wiederzugewinnen: sich das verloren gegangene geistige Erbe des Abendlandes neu bewusst zu machen.

In diesem Sinne hat Rudolf Steiner (1861–1925), der selbst ursprünglich aus den Reihen der Theosophischen Gesellschaft kam, den Hauptunterschied zwischen östlicher und westlicher Geistigkeit wie folgt dargestellt: »Der Ostmensch sprach von der Sinnenwelt als dem Schein, in dem auf geringere Art lebt, was er in vollgesättigter Wirklichkeit in seiner Seele als Geist empfand; der Westmensch spricht von der Ideenwelt als dem

Schein, in dem auf schattenhafte Art lebt, was er in vollgesättigter Wirklichkeit mit seinen Sinnen in der Natur empfindet. Was sinnliche Maja dem Ostmenschen war, ist sich selbst tragende Wirklichkeit dem Westmenschen. Was seelisch erbildete Ideologie dem Westmenschen ist, war sich selbst schaffende Wirklichkeit dem Ostmenschen. Findet der heutige Ostmensch in seiner Geist-Wirklichkeit die Kraft, um der Maja die Seinsstärke zu geben, und findet der Westmensch in seiner Natur-Wirklichkeit das Leben, um in seiner Ideologie den wirkenden Geist zu schauen: dann wird Verständigung kommen zwischen Ost und West.«⁴

In geistiger Hinsicht bedeutet das Indertum die Fähigkeit, das Bewusstsein zurückzuwenden in das eigene Innere, Innenschau und Kontemplation zu üben, eine Fähigkeit, die im Zyklus der Tierkreiszeichen vertreten wird durch das Zeichen Krebs. Die Weltalter-Astrologie, wie wir sie etwa bei Ernst Künkel, *Das Große Jahr* (1922) dargestellt finden, bringt daher auch den Anfang der urindischen Kultur mit dem Krebs-Weltzeitalter (etwa 8550 bis 6450 v. Chr.) in Verbindung. Die Inder sind ihrem Ursprung und ihrer inneren Anlage nach die Pioniere auf dem Gebiet der Innenwelt-, Seelen- und Bewusstseinsforschung. Mit dem klassischen Yoga, nach den Yoga-Sutras des Patanjali, wurde ein umfassendes System der Seelenschulung entwickelt.

Das geistige Europäertum stellt hierzu deutlich einen Gegenpol dar. Das Europäertum, das ist ja gerade der Tat-Impuls, der Weg der aktiven Weltgestaltung, der auf der Ebene der Tierkreiszeichen dem feurigen Zeichen des Widder entspricht, jenem Zeichen, unter dem vor Jahrtausenden die Indogermanen den heute als Europa bekannten Erdteil in Besitz nahmen. Geschichtlich gehen die Ursprünge der europäischen Hochkulturen in das Widder-Weltzeitalter (etwa 2250 bis 50 v. Chr.) zurück. So kann man also sagen: Der Inder orientiert sich mehr an der Innenwelt, der Europäer dagegen eher an der sinnlich erfahrbaren Außenwelt. Hieraus ergeben sich nun zwei ganz verschiedene Welthaltungen:

Der Weg des Ostens in religiöser Hinsicht bestand eigentlich schon immer darin, die Sinnenwelt als bloßen Schein zu entlarven und die jenseits des Sinnlichen liegende Gott-Wirklichkeit zu ergreifen. Der westliche Weg dagegen betrachtet die Sinnenwelt als ganz und gar real, will sie jedoch auch transparent machen für die Schau der ihr innewohnende Gott-Wirklichkeit. Während der Heilsweg des frommen Ostmenschen darin liegt, sich aus der Welt schrittweise zurückzuziehen, so sieht der spirituelle Westmensch seine Berufung gerade in der aktiven Weltgestal-

tung aus der Kraft göttlichen Bewusstseins. Das Göttliche soll also in der Welt Gestalt annehmen; die materielle Erdenrealität ist keineswegs bloße Maja, ein Reich der Illusion und der Täuschung, sondern vielmehr ein Ort der Bewährung; die Inkarnation des Menschen im Reich der Materie ist keine Strafe gefallener Seelen, sondern eine Aufgabe und Prüfung, die spirituelle Höherentwicklung ermöglicht.

Seiner wahren Erdenaufgabe kann der Mensch auch nicht dadurch gerecht werden, dass er in unbewusste Trance- und Traumzustände zurückfällt, sondern nur dadurch, dass er die im Westen bereits erreichte Bewusstseinswachheit steigert in Richtung eines göttlich-transzendenten Überbewusstseins. Wahre Einweihung kann nur darin liegen, den Menschen zu seinem höheren Geistes-Ich hinzuführen. Damit dies geschehen kann, musste zunächst einmal im Menschen ein Ich-Bewusstsein, ein individueller Persönlichkeits-Kern vorhanden sein. Deshalb bestand der weltgeschichtliche Auftrag des Westens darin, das Persönlichkeits-Prinzip herauszubilden, während der Heilsweg des Ostens umgekehrt auf Entpersönlichung hinzielt; das Endziel ist das Aufgehen des personalen Ichs im amorphen Schoß der Weltenseele, nenne man sie nun das Brahma, das Nirvana oder wie auch immer.

Besonders deutlich tritt die Persönlichkeits-Verneinung des Asientums in den Predigten Buddhas zutage⁵, in denen das personale Ich des Menschen geradezu als eine Illusion gekennzeichnet wird – das Ziel des Heilsweges im Buddhismus besteht nur noch darin, das Rad der Wiedergeburt aufzuhalten, sich der leidbehafteten Diesseits-Welt (*samsara*) zu entwinden, um schlussendlich wieder einzuwerden mit dem amorphen göttlichen Urgrund aller Dinge (*nirvana*). Und diese Sichtweise kommt auch nicht von ungefähr. Die morgenländisch-asiatischen Seelenschulungen sind ja immer schon mit einer Weltanschauung einhergegangen, die nur das Geistige als real anerkennt; die Materie erscheint dem Geist gegenüber als das Nicht-Seiende schlechthin, als Illusion, als Maja-Schleier.

Demgegenüber hat der Westen im Verlauf seiner Kulturentwicklung einen anderen Weg beschritten. Der Westen hat sich tief in das Reich der Materie hineinbegeben, ja noch mehr, er hat sich im Materiellen verloren, so wie der Osten sich im Geistigen verloren hatte. Auf den genialen Esoteriker Platon folgte der nüchterne Skeptiker Aristoteles; auf den geistigen Höhenflug der mittelalterlichen Mystik folgte der verstandesscharfe Aufklärer Kant, der Zertrümmerer aller Metaphysik. Im Westen hatte sich seit dem so genannten »Universalienstreit« im hohen Mittelalter, der mit dem

Sieg des Nominalismus über den Universalismus endete, eine Weltanschauung durchgesetzt, die nur noch die sinnlich erfahrbaren Tatsachen als tatsächlich existierend annimmt. Das Geistige verblasst gegenüber dem allgegenwärtigen Materiellen; es tritt in den Hintergrund: nur noch schattenhaft, wie eine Schimäre, gelangt es ins Blickfeld.

So kam es denn im Lauf der Menschheits-Entwicklung dazu, dass das Indertum immer mehr in einen weltentrückten Spiritualismus, das Europäertum dagegen immer tiefer in einen (theoretischen wie auch praktischen) Materialismus absank. Europa hatte zwar den Auftrag des Weltwirkens, aber es hätte ein Weltwirken aus dem Geist sein sollen; da Europa aber mindestens seit der frühen Neuzeit keine geistigen Werte mehr besaß, konnte sein Weltwirken nur noch ein rein imperialistisches und kolonialistisches sein. Im Jahre 1492, zu Beginn der europäischen Neuzeit, gelangte Christoph Columbus nach Amerika, und wenig später entdeckte der Portugiese Vasco da Gama den Seeweg nach Indien. In der Folgezeit errichteten die seefahrenden Nationen Europas, die Spanier und Portugiesen, die Holländer, Engländer und Franzosen, gewaltige überseeische Kolonialreiche; ganze Erdteile wurden von ihnen unterjocht und ausgeplündert. Und mit dem Anwachsen des aus allen Erdteilen geräuberten Reichtums wuchs den Europäern zugleich auch die innere Armut, die spirituelle Bedürftigkeit. Denn es gibt ein Gut, das durch Geld nicht aufzuwiegen ist, nämlich wahre Religion im Sinne von *religio*: Rückbindung an das Geistig-Göttliche.

Nur ein geistig bankrott, in den Materialismus abgesunkenes Europa konnte dahin gelangen, aus Mangel an eigener Spiritualität bei den Religionen des Ostens in die Schule gehen zu müssen! Der Versuch, bei fremden Kulturen Anleihen zu machen, anstatt aus dem Eigenen zu schöpfen, weist hin auf eine tiefgreifende Kulturkrise: Europa hat seine innere Mitte verloren! Ein Kennzeichen hierfür ist es auch, dass immer weitere Kreise in den westlichen Ländern irgendwelchen neo-indischen Pseudo-Gurus und Sekten-Stiftern hinterherlaufen. Was nützt uns denn die Pilgerfahrt in das geographische Land Indien, solange wir nicht das Seelenland Indien in uns selbst gefunden haben – solange wir nicht mit uns selbst identisch geworden sind? Zu solcher Identität mit sich selbst gehört auch die bewusste Verwurzelung im eigenen Kulturgrund. Wir Europäer, wir sind abendländische Seelen; wir können aber auch das geistige Indien in uns erwecken. Genau dies würde echte Ost-West-Symbiose bedeuten!

Es ist bezeichnend, dass gerade im 19. und 20. Jahrhundert immer wieder große Wellen der Indien- und Asien-Begeisterung durch das europäische Geistesleben hindurchgegangen sind – in Deutschland wohl zuerst im Rahmen der Romantik (Friedrich Rückert vor allem, der meisterhafte Übersetzer morgenländischer Weisheitsliteratur), dann noch einmal in den 1920er Jahren, zuletzt in unmittelbarer Vergangenheit im Zusammenhang mit der New-Age-Bewegung. Europa, das faustisch nach den Sternen gegriffen hat, dabei aber seiner inneren Mitte verlustig ging, sucht sein Heil im »Licht des Ostens«, wenn nicht im indianischen Schamanismus oder in irgendeiner okkulten Magie. Ein Weg aus der tiefgreifenden Kulturkrise des modernen Europa wird damit jedoch nicht gewiesen. Schon im Jahr 1930 schrieb Carl Gustav Jung: »Wir müssen vielmehr lernen zu erwerben, um zu besitzen. Was der Osten uns zu geben hat, soll uns bloße Hilfe sein bei einer Arbeit, die wir noch zu tun haben. Was nützt uns die Weisheit der Upanishaden, was die Einsichten des chinesischen Yoga, wenn wir unsere eigenen Fundamente wie überlebte Irrtümer verlassen und uns wie heimatlose Seeräuber an fremden Küsten diebisch niederlassen.«⁶

In dem Maße also, in dem wir den Geist Indiens in uns aufnehmen, müssen wir auch das verloren gegangene esoterische Wissen Europas neu erschließen. Es gab auch in unserem Erdteil Mysteriensschulen und Eingeweihte; es gab auch im Abendland eine verborgene Tradition spirituellen Wissens⁷, und an diese gilt es in zeitgemäßer Weise anzuknüpfen. Als Westmenschen können wir nur dann das Geistige Indien in uns erwecken, wenn wir es verstehen, uns in jenen lebendigen Strom europäischen Geistes hineinzustellen, der aus der Wesensmitte unserer Kultur fließt.

Wer sich mit den heiligen Ursprüngen der Menschheit befasst, der wird übrigens feststellen, dass die ältesten Wurzeln europäischer wie auch indischer Geistigkeit auf denselben Ursprung zurückgehen, dass sie einmünden in eine gemeinsame Urwurzel. Ost und West waren im Ursprung noch vereint; die vedische Religion Altindiens war indogermanisch, und sie kam aus Europa. Man könnte den eingangs zitierten Satz sogar umkehren und sagen: *Ex Occidente Lux – Aus dem Westen kam das Licht!* Erst im späteren Verlauf der Kulturentwicklung hat sich Europa, als der westliche Ausläufer Eurasiens, immer mehr in einen krassen Materialismus verrannt, während Indien als die südliche Spitze des eurasischen Riesenkontinents immer mehr in einen weltentrückten Spiritualismus absank. Angesichts einer solchen Welttrennung konnte der britische Dich-

ter Rudyard Kipling sagen: *East is East and West is West – they never will meet.*

Der Materialismus hat sich als eine Sackgasse erwiesen, und der Spiritualismus bietet kein Heilmittel dagegen. Gerade heutzutage, wo sich auf vielen Gebieten des geistigen Lebens der Beginn eines neuen geisterfüllten Weltäons ankündigt, kommt es mehr denn je darauf an, »Geist« und »Materie« als zwei gleichermaßen reale Seiten derselben übergeordneten Einheit zu erkennen. Also eine ganzheitliche Weltsicht muss errungen werden; so lautet das Gebot der neuen Zeit. Es könnte in vielleicht nicht allzu ferner Zukunft zu einer echten indisch-europäischen Symbiose kommen, aus der ein neues ganzheitliches Weltbewusstsein erwachsen kann, eine nicht weltverneinende, sondern dem Kosmos verbundene Spiritualität. Eine solche Zukunfts-Symbiose würde nicht Verschmelzung, sondern wechselseitige Befruchtung von West und Ost bedeuten. Untrennbar wäre sie verbunden mit einer Rückbindung an die jeweils eigene Kultur mit ihren spirituellen Traditionen.

Ex Occidente Lux! Ich möchte in den Kapiteln dieses Buches nicht das warme, uns so vertraute, manchmal auch etwas schillernde »Licht des Ostens« aufscheinen lassen, sondern das kühle fahle Licht, das aus dem Westen kommt. Es wird uns zunächst vielleicht etwas fremdartig erscheinen, dieses *Licht des Westens*, doch dann wird es uns plötzlich als etwas Urvertrautes aufscheinen, wie längst Gewusstes, das wieder ins Bewusstsein eintritt...

Urheimat Atlantis

*Golden war das Geschlecht der redenden Menschen,
Das erstlich die unsterblichen Götter,
Des Himmels Bewohner, erschufen. Jene lebten,
Als Kronos im Himmel herrschte als König,
Und sie lebten dahin wie Götter ohne Betrübnis.*

Hesiod¹

Die Sage vom Goldenen Zeitalter

Atlantis, die Insel Avalon, die Gärten der Hesperiden, das Paradies, der Garten Eden, das Goldene Zeitalter – Urerinnerungen der Menschheit sprechen noch heute aus diesen mythischen Namen zu uns. Sie bezeichnen einen Urzustand des vollkommenen Glückes und Friedens, in dem der Mensch noch ganz im Einklang mit dem Göttlichen lebte. Die Menschen dieses längst verklungenen Zeitalters scheinen Halbgötter, Gottmenschen und Heroen gewesen zu sein; aber sie mussten im Laufe der Zeit einem anderen, weniger göttlichen Menschengeschlecht weichen. Der Dichter Hesiod (um 700 v.Chr.), ein Zeitgenosse Homers, stellte zuerst die Lehre von den drei Weltaltern auf, von einem Goldenen, Silbernen und Erzernen Zeitalter, wobei er das letztere mit seiner eigenen Zeit gleichsetzte. Die Aufeinanderfolge der Weltalter stellt eindeutig eine absteigende Linie dar, auf der sich der Mensch von seinem göttlichen Ursprung immer weiter entfernt.

Auch der römische Dichter Ovid (eigentlich Publius Ovidius Naso, 43 v. Chr. bis 17 / 18 n. Chr.) besingt das »Goldene Zeitalter«; er beschreibt es als ein Land, in dem die Menschen ohne Strafgesetze und Zwangsgewalt leben, wo ewiger Frühling herrscht, wo allerwärts milde Winde wehen und wo die Erde ganz von allein, ohne die Mühsal des vom Menschen betriebenen Ackerbaus, Feldfrüchte und reiche Ernte hervorbringt:

*Ewig waltete Lenz, und sanft mit lauem Gesäusel
fächelten Zephirus Hauche die saatlos keimenden Blumen.
Bald gebar auch Feldfrüchte der ungeackerte Boden.²*

Ganz ähnlich beschreibt viele Jahrhunderte später der Dichter Geoffrey of Monmouth in seiner *Vita Merlini* (um 1150) die Nebelinsel Avalon:

»Die Apfelinsel wird auch die glückliche Insel genannt, weil sie alle Dinge aus sich selbst erzeugt. Die Äcker haben dort den Pflug nicht nötig, der Boden wird überhaupt nicht bebaut; es gibt nur, was die schaffende Natur aus sich selbst gebiert. Freiwillig schenkt sie dort Korn und Wein, und in den Wäldern wachsen die Apfelbäume in stets geschnittenem Grase. Aber nicht nur schlichtes Gras, sondern alles bringt der Boden in Fülle hervor, und hundert Jahre oder darüber währt dort das Leben. Neun Schwestern herrschen nach heiteren Gesetzen auf dieser Insel über alle, die aus unserem Lande dorthin gelangen.«³

Die irische Mythe von »Brans Meerfahrt« berichtet von den Zauberinseln *Emain Ablach* oder *Ynys Affalach* (Avalon), die weit draußen im Meer des Westens liegen; dort sollen paradiesische Zustände herrschen wie einst im Goldenen Zeitalter: »Es gibt eine Insel in weiter Ferne; um sie herum die prächtigen Rosse des Meeres; herrlicher Lauf gegen die schäumenden Wogen; eine Verzückung dem Auge, dehnt sich glorreich die Ebene, auf der die Heere sich regen im Spiel ... Anmutige Erde, gespannt über die Jahrhunderte der Welt, über die sich Blumen breiten ohne Zahl. Darauf steht ein alter Baum in Blüten, in seinen Wipfeln rufen die Vögel die Stunden ... Unbekannt die Klage oder der Verrat, der so bekannt ist auf der kultivierten Erde; nichts Schnödes oder Schrofes gibt es hier, stattdessen dringt sanfte Musik ans Ohr. Weder Leid, noch Trauer, weder Tod, noch Krankheit oder Siechtum, – daran erkennt man Emain, die Insel; selten wurde ein solches Wunder geschaut. Schönheit einer Erde voller Zauber, unvergleichlich sind ihre Nebel...«⁴

Die alten Griechen stellten sich ihr Paradies, das Elysium, wohl ähnlich vor; und sie setzten es gleich mit den fern im Westen liegenden »Inseln der Seligen«, auf denen die Hesperiden – nymphenhafte Geister des Westens – die Äpfel der Unsterblichkeit hüten. Dort befindet sich auch der Titan Atlas, der auf seinen Schultern das Himmelsgewölbe trägt, sodass man diese mythischen Inseln durchaus mit »Atlantis« in Verbindung bringen kann. Auch Hesiod spricht von »seligen Inseln«, die sich »am Rande der Welt« und »bei des Okeanos Strudeln« befinden sollen (der Okeanos ist der atlantische Ozean). Dort wohnt unter der Herrschaft des Kronos ein glückliches Geschlecht von Halbgöttern:

*War ein göttlich Geschlecht von Helden,
und man benannte Halbgötter sie,
dies Vorgeschlecht auf unendlicher Erde;*

*Zeus, der Kronide, ließ sie hausen am Rande der Erde,
auch den Unsterblichen fern, und Kronos wurde ihr König;
und dort wohnen sie nun mit kummerentlastetem Herzen,
auf den seligen Inseln und bei des Okeanos Strudeln,
hochbeglückte Heroen; denn süße Frucht wie Honig
reift ihnen dreimal im Jahr die nahrungsspendende Erde.⁵*

Wenn Hesiod die Bewohner der »seligen Inseln« ein »göttlich Geschlecht von Helden« nennt, dann spricht das Alte Testament der Bibel im Zusammenhang mit der Flutlegende davon, dass es vor der Sintflut »Gottessöhne« gegeben habe, welche die Frauen der Menschen ehelichten: »Zu der Zeit und auch später noch, als die Gottessöhne zu den Töchtern der Menschen gingen und sie ihnen Kinder gebaren, wurden daraus die Riesen auf Erden. Das sind die Helden der Vorzeit, die hochberühmten« (1. Moses, 6/4). Kamen die halbgöttlichen Menschen der Vorzeit, von denen die Bibel, das Gilgamesch-Epos und die Sagen der Griechen übereinstimmend künden, aus dem Reich des Titanen Atlas, aus Atlantis? Lebt in dem Mythos vom »Goldenen Zeitalter« vielleicht eine Erinnerung an die Blütezeit der einstigen Atlantis-Kultur?

Der Amerikaner Ignatius Donnelly vertrat jedenfalls die Ansicht, »dass Atlantis die wahre vorsintflutliche Welt war, der Garten Eden, die Gärten der Hesperiden, die Insel der Seligen, die Gärten des Alkinoos, der Olymp, das Asgard der Germanen ... und eine universelle Erinnerung an ein herrliches Land hinterließ, in dem die Menschheit im Frühstadium ihrer Geschichte lange Zeitalter hindurch in Glück und Frieden lebte«⁶. Das Problem liegt jedoch darin, dass diese vorsintflutliche Welt der Atlanter (wenn es sie denn je gegeben hat) keine materiell sichtbaren Spuren in der Geschichte hinterlassen hat, keine Monumente oder Bauanlagen, die man durch Grabungen wieder freilegen könnte. Das einstige Inselreich Atlantis liegt, wie es scheint, für immer begraben unter den Fluten jenes Ozeans, der noch heute nach ihm seinen Namen trägt. Keine Taucherexpedition, keine Echolotausmessung wird je diesen Schatz heben können. Deshalb wird das Thema »Atlantis« für die Archäologen, deren Forschungsarbeit auf Ausgrabungen beruht, immer ein ungelöstes Rätsel bleiben. Eine Lösung dieses Rätsels wird es erst dann geben, wenn irgendwann, und sei es in noch so ferner Zukunft, Teile von Atlantis aus dem Meer wiederauftauchen sollten. Schon der römische Dichter Seneca

(gest. 65 n. Chr.) deutet in seiner Tragödie *Medea* an, dass eine Zeit käme, in der versunkene Kontinente aus dem Ozean wieder aufsteigen würden:

*Es heißt, dass in späterer Zeit Jahrhunderte kämen,
In denen der Ozean die Bande der Dinge löst,
Da werde die ungeheure Weite der Welt offenstehen
Und das Meer neue Länder enthüllen
Und Thule nicht mehr das Ende der Welt sein.*⁷

Und in dem großartigen Prophezeiungs-Gedicht, das unter dem Namen *Völuspa* oder *Der Seherin Gesicht* am Beginn der nordgermanischen Edda-Sammlung steht, lesen wir jenen verheißungsvollen Spruch, der gleichfalls das künftige Wiederauftauchen von Atlantis andeuten könnte:

*Seh aufsteigen zum andern Male
Land aus Fluten, frisch ergrünend*⁸

Der Atlantis-Bericht Platons

Die Zahl der erschienenen Atlantis-Bücher geht in die Tausende, und die Bandbreite der Inhalte reicht von seriös-wissenschaftlicher Standard-Literatur wie Otto Mucks *Alles über Atlantis*⁹ über den theosophischen Klassiker *Atlantis nach okkulten Quellen* von W. Scott-Elliot¹⁰ bis hin zu reinen Phantasie-Romanen wie *Das Licht von Atlantis* von Marion Zimmer-Bradley¹¹. Die ganze Legion der Atlantis-Literatur geht jedoch zurück auf eine einzige, nur wenige Druckseiten umfassende Schrift, die seit rund zweieinhalb Jahrtausenden die Gemüter der Ur- und Frühgeschichtsforscher bewegt hat; eine Schrift, die man ohne Zögern als *den* Klassiker der Atlantis-Literatur bezeichnen kann – auf den Dialog *Kritias* des griechischen Philosophen Platon (427–347 v. Chr.).

Platon, von Haus aus Spross einer vornehmen Athener Adelsfamilie, gründete im Jahre 387 v. Chr. seine eigene philosophische Schule. Seine zutiefst idealistische Lehre, geschöpft aus dem Quellborn alter griechisch-ägyptischer Mysterienweisheit, pflegte er in Form von Gesprächen darzustellen, Dialoge zwischen dem von Platon als Lehrmeister verehrten Sokrates und seinen Schülern. Platon hat zahlreiche solcher Dialoge verfasst, oft Schriften von unvergleichlicher Poesie und sprachlicher Schönheit, am bekanntesten vielleicht die Schriften *Symposion* (Das Gastmahl) und *Politeia* (Der Staat) Mit dem Atlantis-Thema hat sich Platon nur ganz am Rande befasst; sein *Timaios*-Dialog, eigentlich naturphilosophischen Fragen

gewidmet, enthält einen knappen Exkurs über dieses Thema, wogegen der unvollendet gebliebene *Kritias*-Dialog die Hauptquelle jeder Atlantis-Forschung darstellt. Beide Dialoge zählen zu den Altersschriften Platons.

Der *Kritias*-Dialog wiederholt im Grunde genommen nur den Wortlaut eines Gespräches, das der Weise Solon (640–561 v. Chr.) in Ägypten mit einem Priester der Göttin Neith geführt haben soll. Ägypten, das Land der Pyramiden und der Sphinx, erweist sich somit als Hüterin der Atlantis-Tradition. Aufzeichnungen des Gespräches mit dem Neith-Priester sind in die Hände des *Kritias* gelangt, der seinen Bericht über Atlantis einleitet mit den Worten: »*So vernimm denn, Sokrates, eine gar seltsame, aber durchaus in der Wahrheit begründete Sage, wie einst der Weiseste unter den Sieben, Solon, erklärte.*«¹²

Wie eine seltsame Sage liest sich der von Platon verfasste Atlantis-Bericht in der Tat, und Generationen von Gelehrten haben schon darüber gestritten, ob es sich hierbei nur um eine von Platon erdichtete Fabel handelt oder um den authentischen Bericht über eine vor Jahrtausenden untergegangene Hochkultur. Die Überlieferungs-Kette geht jedenfalls über Platon, *Kritias* und Solon auf jenen unbekanntem ägyptischen Neith-Priester zurück. Es sei in diesem Zusammenhang erwähnt, dass Platon nach dem Tod seines Lehrers Sokrates ausgedehnte Studienreisen unternommen hat, die ihn auch nach Ägypten führten, wo er vermutlich mit dem dortigen Priesterstand in Berührung kam. Möglicherweise hat er dort sogar die Urfassung des Atlantis-Berichtes einsehen können, jene geheimnisvollen Papyrusschriften, auf die sich der Priester der Göttin Neith im Gespräch mit Solon bezogen hat.

Noch ein späterer Schüler Platons, ein gewisser Kranor (330–275 v. Chr.), berichtet, dass er in Ägypten die Papyrusrollen eingesehen habe, die den von Platon wiedergegebenen Atlantis-Bericht im Original enthielten. Diese ägyptische Originalfassung befand sich aller Wahrscheinlichkeit nach in der Großen Bibliothek von Alexandria, dem damals weithin bekannten Zentrum antiker Gelehrsamkeit, das mit seinen rund 700.000 Buchrollen im Jahre 47 v. Chr. fast vollständig dem Raub der Flammen zum Opfer fiel. Es gab auch eine Kleine Bibliothek in Alexandria mit gut 40.000 Buchrollen, die im Jahr 272 n. Chr. vernichtet wurde. Welch einen unermesslichen Schatz an ägyptisch-antiker Weisheit hat die Feuersbrunst in Staub und Asche verwandelt!

Ob Platon mit seinem »Atlantis« vielleicht nur ein Phantasiegebilde geschildert hat, das wissen wir nicht. Eines aber ist sicher: Wenn Platons